

Der Dealmaker von Odermatt

Manager Michael Schiendorfer macht den Schweizer Skistar zum Millionär, aber sein Antrieb ist ein ganz anderer.

Rainer Sommerhalder

52-mal. So oft schrieben Michael Schiendorfer und Red Bull hin und her. Dann trafen sie sich letzten Frühling in Salzburg. Der Deal war perfekt. Marco Odermatt stand bei einem der potentesten Sponsoren unter Vertrag. Ein Ritterschlag für den 24-jährigen Skifahrer. Ein Husarenstück für seinen Manager.

Wie viel die Partnerschaft in Franken wert ist? Darüber herrscht Stillschweigen. Eine sechsstellige Summe jährlich wird es wohl sein. Marco Odermatt verdient gerade ziemlich gutes Geld. Schon nur an Preisgeldern wird er in dieser Saison mehr als eine halbe Million einkassieren. Insgesamt wird er in der Steuerrechnung erstmals als Einkommens-Millionär auftauchen. Manche Experten sagen sogar, der Nidwaldner sei bereits jetzt der bestverdienende Skifahrer der Welt.

Sein Manager Schiendorfer redet durchaus auch über Geld. «Geld ist wichtig, um sich als Athlet erfolgreich auf die Karriere konzentrieren zu können. Bereits die Nummer 30 im Skiweltcup lebt als Profi am Existenzminimum. Aber Geld kann nicht der Treiber einer Partnerschaft sein. Mein Anspruch ist ein ganz anderer. Ich will, dass es meinen Athleten gut geht», sagt er. Der 54-jährige denkt und plant langfristig. Die von ihm betreuten Athleten sollen auch nach der kurzen Sportkarriere «eine gute Rolle in der Gesellschaft spielen und eine berufliche Perspektive haben. Dafür sind Themen wie Ausbildung, Netzwerk, Persönlichkeitsentwicklung und Loyalität entscheidend.»

Die Chemie hat von Anfang an gestimmt

Schiendorfer und Odermatt bewegen sich nicht nur in finanziellen Themen auf gleicher Wellenlänge. Es hat quasi auf Anhieb gefunkt, als der Ostschweizer Kommunikationsspezialist im Sommer 2016 erstmals bei Odermatts zu Hause in Buochs am Küchentisch über eine mögliche Zusammenarbeit



«Löwe» Marco Odermatt (links) und sein Manager Michael Schiendorfer.



Bilder: ZVG

und die gegenseitige Erwartungshaltung diskutierte. Schnell hatte man sich gefunden, bald war eine langfristige Strategie aufgestellt. Man war sich einig, dass diese auf Werten basieren muss. Heute sagt Marco Odermatts Vater Walter zur Beziehung: «Michael ist ein echter Freund geworden.»

Schiendorfer verkörpert nicht das Bild des Managers, das man vor allem aus dem Fussball kennt. Er nimmt sich selber zurück. Er sucht nicht Ruhm oder den schnellen Erfolg, erst recht nicht finanziell. Dem Ostschweizer mit Wurzeln in Österreich sind Glaubwürdigkeit, Transparenz und Offenheit wichtig. «Meine Stärken liegen im Umgang mit Menschen», sagt er kurz und bündig.

Das intakte Umfeld des Sporttalents spürte Schiendorfer bei der Familie Odermatt auf Anhieb. Der frühere Kommunikationsverantwortliche von Novartis Schweiz und globaler Medienchef von Hilti und ABB war sich früh sicher, dass aus dem Talent Odermatt einst der beste Skifahrer der Welt werden wird.

Die extreme Reife des Teenagers Marco Odermatt

In den ersten Gesprächen mit Marco dachte Schiendorfer «Wow!». Der 19-Jährige habe ihn mit seiner Reife schwer beeindruckt: «Er ist sehr schnell im Kopf. Er stellt die richtigen Fragen, hat eine klare Auffassung und eine strukturierte Denkweise. Er fordert dich heraus.» Der Manager beschreibt

sätzlich soll er dem Sportler den Rücken freihalten, sodass sich dieser auf seinen Job als Skifahrer konzentrieren kann. Von Sponsorenverhandlungen über Medientermine bis hin zur Gestaltung des aktuellen Olympiahelms übernimmt der Manager viele Arbeiten. Anfragen gibt es inzwischen zur Genüge. Nach einem Sieg Odermatts fanden sich auch schon 400 Nachrichten auf Handy und Computer.

Ab und zu müsse man auch Nein sagen können, betont Schiendorfer. «Denn das Wertvollste für Marco ist Zeit, damit er sich Freiräume schaffen kann.» Nur wenn er die Gelegenheit finde, sich regelmässig und nachhaltig zu erholen, könne er über Jahre an der Weltspitze performen.

Noch nie mit einer anderen Skimarke verhandelt

Erster Kunde von Michael Schiendorfers Firma war Schwinger Joel Wicki. Inzwischen betreut Abrogans ein knappes Dutzend Athletinnen und Athleten, darunter den Skifahrer Justin Murisier oder den Zehnkampfer Simon Ehammer. Bei Marco Odermatt sind Loyalität, Überzeugung und Langfristigkeit wichtige Eckpfeiler von Sponsoringdeals. Seit 13 Jahren fährt er auf Stöckli-Ski. Obwohl ein Wechsel zu einer grossen Marke viel mehr Geld einbringen würde, «haben wir noch nie mit einer anderen Skifirma verhandelt».

Die familiäre Art der Zusammenarbeit kommt bei Michael Schiendorfer nicht von ungefähr. Als jüngstes von sieben Kindern ist er in Benken (SG) in der Linthebene in behüteten Familienverhältnissen aufgewachsen. Heute hat er selber drei Söhne. «Als Jüngster habe ich gelernt, im richtigen Moment zu schweigen und dann zu reden, wenn es etwas zu sagen gibt.» Trotz der Harmonie in der Partnerschaft mit Odermatt sagt er: «Es ist bei aller Verbundenheit auch eine geschäftliche Beziehung. Auf beiden Seiten geht es um Leistung». Eine Leistung, die gerade ziemlich gut stimmt.

Olympia-News

Kasai und Pechstein mit acht Teilnahmen

Noriaki Kasai gönnt Claudia Pechstein den Rekord von jetzt acht Teilnahmen bei Olympischen Winterspielen, den sich der Skisprung-Oldie und die deutsche Eisschnellläuferin künftig teilen. «Sie gibt ihr Bestes, sie verfolgt ihre Träume. Ich hoffe, dass sie nicht aufgeben, sich nicht zur Ruhe setzen wird und ihre Leidenschaft noch für ihre neunten Olympischen Spiele beibehalten wird», sagte der Japaner. Kasai hielt die Bestmarke bislang alleine, für Peking hatte sich der noch immer aktive 49-Jährige aber nicht qualifiziert. «Ich wollte an meinen neunten Olympischen Spielen als Athlet teilnehmen, aber leider werde ich diesmal nur als TV-Kommentator antreten», sagt er. (sid)

Mikaela Shiffrin plant in Peking sechst Starts

Ski alpin Mikaela Shiffrin greift bei den Olympischen Winterspielen in Peking womöglich in allen sechs Wettbewerben nach einer Medaille. Neben Riesenslalom, Slalom und Super-G, wo sie zu den Favoritinnen zählt, sei auch die Abfahrt eine Option, sagte die 26-jährige US-Amerikanerin. Und sogar ein Start im Team-Event sei «eine Möglichkeit», ergänzte sie. «Das grösste Fragezeichen steht hinter der Abfahrt», meinte Shiffrin bezüglich der fünf Einzelrennen. Sie wolle teamintern «niemandem, der schneller ist, den Platz wegnehmen». (sid)

Kilde Schnellster im zweiten Abfahrtstraining

Ski alpin Der Norweger Aleksander Kilde fuhr beim zweiten Abfahrtstraining auf der Piste in Yanqing Bestzeit. Niels Hintermann zeigte bei der Übungsfahrt eine ansprechende Leistung und war als Sechster (+0,48) bester Schweizer. Auch Beat Feuz meldete am Xiaohaituo Mountain mit dem zehnten Platz (+0,58) seine Ambitionen an. Noch nicht nach Wunsch lief es Marco Odermatt (38.), der über zwei Sekunden verlor. Am Samstag steht noch ein Training an, ehe am Sonntag dann das Rennen stattfindet. (gav)

Zaugg aus Peking

«Pausenplatz-Hockey» in Peking – ein gutes Omen?

Hockey-Romantik in Peking? Bei den bestüberwachten, sterilsten Spielen überhaupt? Sicher nicht. Oder doch?

Die Schweizerinnen verlieren am Freitag gegen die Russinnen 2:5. Interessanter ist ein Small Talk mit Nationaltrainer Patrick Fischer. Unter normalen olympischen Umständen wäre das ausserhalb offizieller Termine nicht möglich. Aber das Stadion ist fast leer. Es ist unvermeidlich, sich zu treffen. Ein bisschen Romantik.

Am Donnerstag sind unsere Hockeystars in Peking eingetroffen.

Schon auf dem gut neunstündigen Flug von Zürich nach Peking ist der Mannschaftsgeist gelebt worden: Die Delegation hätte Anrecht auf zwei Plätze vorne in der Businessklasse gehabt. Fischer sagt: «Wir haben darauf verzichtet und sind alle hinten gesessen.» Eine wahre Mannschaft hat zwar eine klare Hierarchie. Aber sie ist im Sinne von Karl Marx und Friedrich Engels klassenlos. Der Auftakt ist gelungen.

Vor vier Jahren hatte das olympische Abenteuer in Südkorea mit einer denkwürdigen Medienkonferenz begonnen: Die Schweizer beklagten sich offiziell über zu harte Betten in der Unterkunft. Bissig war der Spott und nach einer Niederlage gegen Deutschland wurden die Lichter schon nach dem Achtfinal gelöscht. Fischer versteht nun vier Jahre später die Boshaftigkeit hinter der Frage, wie er und seine Männer jetzt liegen, und beruhigt: «Die Betten sind gut.»

Aber trotz weicher Bette hat er so seine Sorgen. Ein letztes Testspiel gegen die Kanadier im Zuger Luxus-Trainingszentrum OYM musste abgesagt werden. Die letzte Partie liegt mehr als 40 Tage zurück: Am 17. Dezember besiegte die Schweiz die Slowakei 3:2.

Ein Trainingsspiel vor der ersten Partie in Peking am Mittwoch gegen Russland wäre gut. Ist aber nicht machbar. Zumindest nicht offiziell. Doch Fischer hat eine Lösung gefunden: «Am Sonntag haben die Finnen gleich nach uns Training. Wir planen, unsere Trainings zusammenzulegen und ein Spiel auszutragen.» Ohne Schiedsrichter. Und auch ohne Uhr.

Kommt diese Testpartie tatsächlich zu Stande, dann gibt es wohl olympisches «Pausenplatz-Hockey»: mehr Plausch als Pflicht und Taktik.

Eigentlich ein gutes Omen. Fischers Konzept war bei seiner ersten WM 2016 in Moskau als untaugliches, viel zu offensives «Pausenplatz-Hockey» kritisiert worden. Es reichte nicht einmal für den Viertelfinal.

Inzwischen wissen wir es besser und verneigen uns: Fischer war ein verkannter Visionär. Es war das erste

Wetterleuchten einer spielerischen Entwicklung, die 2018 bis ins WM-Endspiel gegen Schweden geführt hat. Vom Pausenplatz in zwei Jahren bis hinauf in den WM-Final. Vielleicht braucht es für diesen Steigerungslauf hier in Peking nur zwei Wochen.



Klaus Zaugg, Peking Sport@chmedia.ch